

# Hans J. Wulff:

## Semiotik als normale Wissenschaft? Neue enzyklopädische und bibliographische Hilfsmittel der Semiotik. (Literaturbericht.)

Eine erste Fassung dieses Rezensionsartikels erschien in: *Zeitschrift für Semiotik* 10,1-2, 1988, S. 113-132.  
URL der Online-Fassung: <http://www.derwulff.de/7-2>.

### 1. Das Prinzip „Enzyklopädie“

Beide Vorstellungen stehen jedoch im Widerspruch zueinander: Einmal wächst das Wissen in der Geschichte fortlaufend an (und alles ist wichtig), andererseits muß fortlaufend weggelassen, ‚vergessen‘ werden. Enzyklopädien sind nichts anderes als der Versuch, zwischen diesen beiden Polen im Hinblick auf die Bildung zu vermitteln. (Jürgen Henningsen) [1]

Normale Wissenschaft“ nannte Thomas S. Kuhn jenen Zustand wissenschaftlicher Forschung und wissenschaftlicher Kommunikation, in dem ein Komplex miteinander verflochtener methodischer und theoretischer Überzeugungen von der Wissenschaftler-Gemeinschaft als gemeinsame Grundlage akzeptiert ist. Diese Überzeugungen mag man „Paradigma“ oder anders nennen, das sei dahingestellt. Wichtig ist, daß sie im Prozeß der wissenschaftlichen Kommunikation immer wieder von Neuem ihre Geltung unter Beweis stellen müssen - darin unterscheiden sie sich nicht von den Symbolsystemen, mit denen Menschen ihre Kulturen und Lebenswelten hervorbringen.

An dieser Stelle interessiert nur ein winziger Ausschnitt aus diesem Problemkreis - dennoch führt er ins Zentrum der wissenschaftlichen Arbeit. Die kollektive Geltung der Überzeugungen, die Kuhn „Paradigma“ nannte, ist eng daran gebunden, daß „wissenschaftliche Medien“ zur Verfügung stehen, mit denen zum einen eine „normale Innenkommunikation“ der wissenschaftlichen Gemeinschaft möglich gemacht wird, die zum anderen in der Ausbildung der Nachwachsenden dafür sorgen, daß diese sich an den „Paradigmata“, den anerkannten Schulbeispielen und Schemata, orientieren lernen. Kuhn schrieb an einer Stelle in seiner berühmten *Struktur wissenschaftlicher Revolutionen* [2], dass drei Klassen von Problemen - Bestimmung bedeutsamer Tatsachen, gegenseitige Anpassung von Fakten und Theorie, Artikulierung der Theorie - die gesamte Literatur der normalen Wissenschaft ausmachten. Mehrfach wies

er auf die Lehrbücher hin, die - von Honoratioren verfaßt und Lernenden als Katechismus vorgesetzt - eine so wichtige Rolle spielen. Auch die in Grundkursen berüchtigten Hilfsmittel - die Bibliographien, die Nachschlagewerke, die Direktorien usw. - spielen als Medien der wissenschaftlichen Kommunikation zur Stabilisierung des Normalzustandes eine wesentliche und nicht zu unterschätzende Rolle. Sie ziehen zwar gemeinhin keine Aufmerksamkeit auf sich, haben allerdings in der alltäglichen praktischen Arbeit des Wissenschaftlers eine beständige Präsenz. Die Erstellung von Hilfsmitteln gilt nicht als eigenständige wissenschaftliche Leistung; wieviel analytische Arbeit in ihnen enthalten ist, bedarf weiterhin einer eingehenden Klärung. „Bestimmung bedeutsamer Fakten, gegenseitige Anpassung von Fakten und Theorie, Artikulierung der Theorie“: alles das betreiben sie, daran besteht kein Zweifel [3]. Theoretische Überlegungen zu Hilfsmitteln sind rar (auf Jürgen Henningsens außerordentlich systematische und historische Untersuchungen zur Ideengeschichte von *Enzyklopädie* sei hingewiesen[4]), semiotische Untersuchungen dazu sind bislang noch nicht durchgeführt worden.

Die These ist: An den Hilfsmitteln kann mehr über den Zustand und das Selbstverständnis einer Wissenschaft abgelesen werden, als man zunächst meinen möchte. Das hängt mit zwei Verflechtungen zusammen, in denen Hilfsmittel stehen: enthält oder reflektiert, sei dahingestellt).

(1) Sie entspringen wissenschaftlicher Tätigkeit, sind Produkte wissenschaftlicher Arbeit; ein Nicht-Semiotiker käme wohl nicht auf die Idee, ein Nachschlagewerk der Semiotik zu kompilieren - und wenn, würde er es nicht ohne die Hilfe der Fachwissenschaftler tun. Im Idealfall ist ein enzyklopädisches Unternehmen eine Kollektivarbeit, die Fachwissenschaftler disparaterer Ausrichtung und Spezialisierung an einem Projekt vereinigt; der Gegenstand der Enzyklopädie entsteht so als Produkt kollektiver Bemühung, ein Abbild dessen, was Kuhn unter „Wissenschaftlergemeinschaft“ zusammenfaßte; eine Enzyklopädie, die das Wissen einer Diszi-

plin vorstellen soll, kann auch solche Wissenschaftler in gemeinsamer Bemühung vereinigen, die in alltäglicher Arbeit kaum Berührungspunkte haben (ob man daraus folgern darf, daß eine Enzyklopädie so auch die Utopie einer Wissenschaft als eines gemeinsamen Orientierungsrahmens von Wissenschaftlern enthält oder reflektiert, sei dahingestellt) [5].

(2) Aus dieser engen Verbundenheit einer wissenschaftlichen Enzyklopädie mit der Wissenschaft, über die sie Bericht erstattet, resultiert, dass Enzyklopädien auch inhaltlich aufs engste verbunden sind mit den Programmen und Orientierungen der zeitgenössischen Forschung [6]. Immerhin entstammen sie nicht nur wissenschaftlicher Arbeit - sie haben auch wiederum Auswirkungen auf Ausbildung und Arbeit der Wissenschaftler (für beide Kontexte müssen sie, im Idealfall, verwendbar sein).

Enzyklopädien stehen so in doppelter Beziehung zum Stand einer Wissenschaft - sie repräsentieren, und sie standardisieren. Ein Grundanspruch besteht meist darin, das vorliegende Wissen einer Disziplin angemessen, vollständig und verständlich zu erfassen und sowohl dem Wissenschaftler wie dem Lernenden zugänglich zu machen. Ist das vorliegende Wissen und seine Organisation umstritten, dann ist eine Enzyklopädie ein Vorschlag, wie eine Wissenschaft systematisch aufzubauen sei. Standardisierung resultiert schließlich aus der Praxis. Wollte man die beiden Aspekte, die in jeder Enzyklopädie enthalten sind, unter Schlagworten versammeln, so könnte man sagen:

- (1) Eine Enzyklopädie *steht in Repräsentationsfunktion* in Bezug auf einen Gegenstandsbereich wie z.B. eine Wissenschaft; und
- (2) sie *konstituiert ihren Gegenstand* als einen systematisch aufgebauten und abgegrenzten Bereich. D.h. eine Enzyklopädie ist nicht nur eine Sammlung von Wissen, sondern organisiert einen geordneten Zugriff auf einen Gegenstand.

Die Fragen, die aus diesen theoretischen Annahmen resultieren, machen deutlich, daß man sich ganz wesentlich mit dem Gegenstand, über den eine Enzyklopädie Bericht erstattet, beschäftigen muß, wenn man sich mit der Enzyklopädie befaßt. Was soll eine Enzyklopädie enthalten? Oder, in Abwandlung von Jürgen Henningsens polemischer Formulierung: Was sollte der Semiotiker wissen [7]? Wie soll die Enzyklopädie ihren Gegenstand aufbauen, wie ist er beschaffen, wie kann seine innere Gliederung ange-

messen in ein Strukturprinzip der Enzyklopädie abgebildet werden? Wie verbinden sich informationstechnische und didaktische Ansprüche? Mit welchen Mitteln wird auf die Benutzung der Enzyklopädie reflektiert? Fragen, welche Enzyklopädie als einen semiotischen Gegenstand voraussetzen. (Daß diese Überlegungen auf andere Hilfsmittel übertragen werden können, sei nur am Rande vermerkt.)

## 2. Hilfsmittel der Semiotik

Das Erscheinen einer dreibändigen Enzyklopädie der Semiotik darf als Anlaß genommen werden, sich die in jüngster Zeit erschienenen semiotischen Hilfsmittel genauer anzusehen.

Nachdem Ducrot und Todorov 1972 den eigenwilligen *Dictionnaire Encyclopédique des Sciences du Langage* präsentiert, Bense und Walther 1973 ein schmales *Wörterbuch der Semiotik* vorgelegt und sich in diversen Nachbarwissenschaften Wissenschaftler auch an der enzyklopädischen Erfassung ihrer Disziplinen versucht hatten, legten Greimas und Courtès 1979 ihren *Dictionnaire Raisonné de la Théorie du Langage* vor, der einen ganz eigenen Blick auf den Stand der semiotischen Forschung versuchte und letztlich ohne Wirkung blieb; im gleichen Jahr erschien das von Josette Rey-Debove betreute *Lexique Sémiotique*, das in manchem an Greimas & Courtès erinnert. Seit 1981 gibt es ein glossarisches Wörterbuch der Semiotischen Terminologie als Appendix des einführenden Sammelwerks *Die Welt der Zeichen* (hrsg. v. Martin Krampen et al., S. 323-395). 1985 erschien ein einbändiges *Handbuch der Semiotik* von dem Alleinverfasser Winfried Nöth, nun liegen die drei Bände des von Thomas A. Sebeok koordinierten *Encyclopedic Dictionary of Semiotics* (im folgenden zitiert als *Dictionary*) vor - und gleichzeitig annonciert Roland Posner, Klaus Robering und Thomas A. Sebeok ein weiteres *Handbuch der zeichentheoretischen Grundlagen von Natur und Kultur*, das in zwei Bänden unter dem Haupttitel *Semiotik/ Semiotics* (im folgenden zitiert als *Handbuch*) zu Beginn der 90er Jahre erscheinen und die semiotische Forschung sowohl historiographisch wie von den Einzelwissenschaften aus zusammenfassen soll.

Auch die bibliographische Erfassung des semiotischen Schrifttums zeigt Kontinuität. Nach Eschbachs *Zeichen, Text, Bedeutungen*, nach Eschbachs

und Raders *Semiotik-Bibliographie I* (1976) - weitere Teile sind nie erschienen -, nach verschiedenen Spezialbibliographien insbesondere in der Zeitschrift *Versus* legt Eschbach nun zusammen mit seiner Frau Viktoria Eschbach-Szabò eine zweibändige *Bibliography of Semiotics* (im folgenden zitiert als *Bibliography*) vor, die allein für den Berichtszeitraum 1975-1985 mehr als 10.000 Titel kompiliert.

### 3. Der Stand der semiotischen Forschung

Diese Fülle von Nachschlagewerken scheint darauf hinzudeuten, daß die Semiotik als Wissenschaft etabliert ist und dass sie eine Umbruchphase hinter sich hat, so daß es nötig erscheint, nun auch enzyklopädisch aufzuarbeiten, zu resümieren, den Bestand zu sichern, etwas für die Konstitution von Semiotik als normaler Wissenschaft zu tun. Ob sie allerdings nach der stürmischen Entwicklung der letzten 25 Jahre tatsächlich inzwischen zur Ruhe gekommen ist, ob insbesondere in den spezifischen Anwendungsbereichen semiotischer Analyse eine Konsolidierung der semiotischen Forschung stattfindet, die die Resümierung einer Entwicklungsstufe nahelegt oder nötig macht, oder ob der augenblickliche Trend, „Semiotik“ vor allem auch als enzyklopädisches Unternehmen durchzuführen, ein Indikator für einen gewissen Stillstand der semiotischen Forschung im engeren Sinne ist - das soll und kann hier nicht entschieden werden.

Tatsächlich ist die Situation der semiotischen Forschung disparat und widersprüchlich. Erlebte sie in den vergangenen beiden Dekaden einen fast unvergleichbaren Siegeszug durch die Fächer und Disziplinen des akademischen Universums, zeigte sich doch bald, daß das eine Liebe mit Fragezeichen war - zu oft mußten semiotische Argumentation und Terminologie methodischen und sachlichen Stillstand in Einzelwissenschaften verdecken und kaschieren. „Semiotik“ war Mittel modischer Qualifikation und Instrument wissenschaftlicher Image- und Prestige-Produktion - zur Einrichtung von Lehrstühlen und Universitätsinstituten, die erst die Bedingungen dafür schaffen könnten, kontinuierlich an semiotischen Fragestellungen zu arbeiten, kam es kaum. Die Semiotik war Gast unter zahllosen Dächern, aber wenn der Platz knapp wird: dann müssen zuerst die Untermieter weichen. Noch am selbstverständlichsten wurde das semiotische Instrumentarium in solchen Wissenschaften, die selbst keine akademische Wür-

de genießen (man denke an die Filmsemiotik). Andere Bereiche wie die „Nichtverbale Kommunikation“, die einmal als Domänen semiotischer Arbeit requiriert worden waren, haben sich längst wieder von der Semiotik getrennt (vielleicht auch deshalb, weil gerade die semiotisch argumentierenden Wissenschaftler sich immer noch an eine linguistische Grundorientierung in diesen Bereichen klammern). Kurz: die Semiotik steckt in einer Krise. Die Zahl derer, die an die Utopie einer Wissenschaft glauben, die alle Humanwissenschaften integrieren und umfassen könnte, wird zusehends kleiner.

In dieser Situation erscheint das von Umfang und Preis her zunächst einmal eindrucksvolle *Dictionary* - der eigentliche Anlaß dieses Artikels. Könnte es den Zustand der Semiotik resümieren, Standards darlegen, die heterogenen Teilgebiete der Semiotik wieder zusammenführen, nicht zuletzt: einen Ausgangspunkt für die weitere Forschung skizzieren? Darauf wird zurückzukommen sein.

### 4. Repräsentationskriterien

#### 4.1 Biographica

Bei der Durchsicht der Einträge des Dictionarys fällt zuerst der außerordentlich hohe Anteil von Darstellungen individueller Beiträger zur semiotischen Forschung auf. Von den 382 Artikeln - einige umfassen nur einige Zeilen, andere sind 30 (*Intension vs. Extension*) oder 31 (*Structure*) Seiten lang - sind immerhin 106 unter Personennamen rubriziert. Man kann das *Dictionary* allerdings wiederum nicht als eine Art von biographischem Handwörterbuch der Semiotik benutzen - dafür ist die Auswahl der dargestellten Semiotiker zu eng. Und vor allem die Einschränkung, noch lebende Wissenschaftler nicht in die Darstellung aufzunehmen, führt zu absurd erscheinenden Gewichtigungen, die dadurch unabsichtlich entstehen: Man findet *Barthes* und *Montague*, nicht dagegen *Chomsky* oder *Lotman* oder *Eco*! Doch auch andere Gesichtspunkte, die der Auswahl der dargestellten Personen zugrunde gelegen haben müssen, erscheinen zweifelhaft: So hat der Moral- und Sprachphilosoph J.L. *Austin* einen eigenen Eintrag, obwohl zu fragen ist, ob seine Bedeutung für die semiotische Forschung tatsächlich so hohe Aufmerksamkeit verdient; Alfred *Schütz* dagegen wird als A. *Schutz* im Kapitel *Phenomenology* nur schwer aufzufinden sein. Man kann diese Fragen nach Relevanz und Bedeutung weitertreiben - *Austin* nimmt

nämlich im Artikel *Oxford School* wiederum den Raum eines Teilkapitels ein: eine Doppelung, die überrascht. Man darf nachhaken - warum wird der *Oxford School* ein Eintrag gewidmet, während die für die Entwicklung der - nicht nur logisch orientierten - Semiotik viel einflußreichere *Vienna School* keine Darstellung erfährt?

Man mag dies für bare Nörgelei halten - zu fragen bleibt aber trotzdem, wer mit welcher Begründung in einem biographischen, an Namen oder Individuen orientierten Nachschlagewerk der Semiotik berücksichtigt werden soll. Namen, Personen, einzelne Köpfe: das ist ein durchaus legitimer Ansatz, semiotische Forschung und semiotisches Denken zu präsentieren. Lies die Klassiker! Als Devise ist das so schlecht immer noch nicht. Es stimmt ja (und es weist sich immer wieder in der Lehre als nützlicher Ausgangspunkt), daß einzelne oft viel pointiertere Position beziehen können als Wissenschaftlerkollektiven - das Paradox der Gruppendynamik gilt auch hier. Das könnte man, natürlich, auch zum Programm einer enzyklopädischen Aufarbeitung der Semiotik machen. Der von Martin Krampen und anderen verfaßte Band *Die Welt als Zeichen: Klassiker der modernen Semiotik* präsentiert die Lehren von Peirce, Morris, Saussure, Hjelmslev, Jakobson, Bühler, Uexküll und Sebeok in übersichtlichen Päckchen - in der Lehre gut zu verwenden, und wenn der Band erst einmal verramscht wird, auch für den Studenten wohlfeil genug. Zwar sind die Artikel von unterschiedlicher Qualität, doch das Gesamt der Positionen und Theoreme, Terminologien und Beispiele ergibt durchaus so etwas wie einen kaleidoskopischen Eindruck von den wichtigsten Ausgangspunkten moderner semiotischer Forschung.

#### 4.2 Spezifisches und Allgemeines: Semiotik als Katalog

Nöth geht in seinem *Handbuch* einen ganz anderen Weg. Er bereitet das Material in sechs großen Abteilungen auf, und unter *Grundlagen* hat man auch kurze Abrisse der Lehren von Peirce und seinen Kollegen. Die anderen Abteilungen in Nöths gigantischem kommentierten Zettelkasten sind rein inhaltlichen Kategorien gewidmet - *Kommunikation und Kode, Verbale und vokale Kommunikation, Nonverbale Kommunikation, Ästhetik und visuelle Kommunikation* sowie *Textsemiotik*. Dieser Aufbau lehnt sich an die ursprüngliche Programmatik der Semiotik an, die

sich gliedern sollte in eine *Allgemeine Semiotik*, die die modelltheoretischen, methodologischen, terminologischen und epistemologischen Grundlagen der *Spezifischen Semiotiken* umfassen und erarbeiten sollte. Spezifische Semiotiken waren gedacht als die Erscheinungsbereiche, als spezifische Felder der zeichenschaffenden Fähigkeiten und Tätigkeiten des Menschen - von Verständigungssystemen wie natürlichen Sprachen bis hin zu hochartifizialen Ausdrucks- und Kommunikationssystemen wie Tanz, Massenkommunikation und Theologie. Nöth folgt diesem Programm, gliedert die verschiedenen Anwendungsbereiche der semiotischen Theorie unter mehr oder weniger wohl pragmatisch begründete Sammelkategorien und kann in dieser Konstruktion auch theoretisch so relevante Dinge wie *Metapher* behandeln. Neuerdings wird manchmal der *theoretischen* und der *deskriptiv-vergleichenden Semiotik* eine *angewandte Semiotik* zugeordnet, die in Medizin und Heraldik, in römischer Wahrsagekunst und barocker Kryptanalyse ihre Traditionen habe. Allerdings hat sich in dieser Auffassung des Aufbaus der Semiotik das Programm der Spezifischen Semiotiken auf die „Aufstellung immer umfassenderer und differenzierterer Zeichenklassifikationen“ reduziert (Posner et al., 1). Das kann man so oder so gliedern - die wesentliche Trennung ist die zwischen der *Theoretischen* und den ihr zugeordneten *Spezifischen, Vergleichenden, Angewandten, Deskriptiven* Seiten der Semiotik. Dieses Verhältnis ist zu klären, weil es im Unklaren ist.

Der Kodex dessen, was als Spezifische Semiotik figurieren kann und soll, hat sich im Lauf der letzten Jahre per Gewohnheit herausgebildet und wird in der Regel nicht intensiv diskutiert. *Nonverbale Kommunikation* (auf sie wird zurückzukommen sein), *Architektur, Musik* und all das: das ist üblich und nicht sehr überraschend. Platz für professoralen Erfindergeist ist genauso wie für die Ziselierarbeiten des Spezialisten. Das Füllhorn ist schier unerschöpflich - aus dem einfachen Grunde, weil alle Bereiche der Kultur, vom Produktdesign bis zum Ritual, von sozialen Rollensystemen bis zu populären Konzeptionen der Botanik zur Spezifischen Semiotik deklariert werden können, ohne daß damit eine irgendwie gearbete theoretische Einheit des Gegenstandes gemeint wäre [8]. Im *Dictionary* ist eine ganze Fülle merkwürdigster Spezifischer Semiotiken versammelt. *Phytosemiotics*, die Kommunikation mit Pflanzen, zwischen Pflanzen, zwischen Pflanzen und Tieren, findet man da; *Body steht* über einem belanglosen

Feuilletonartikel; *Canonic Situation* und *Orthoepy* findet man ebenso wie zahllose Mini-Semiotiken von *Traffic Signs* über *Cartomancy* bis *News*. Einige von den Sebeokschen Neuschöpfungen werden uns weiterverfolgen - für das angekündigte *Handbuch* ist wiederum die *Phytosemiose* angekündigt, und unter „Besondere Gegenstände“ erwarten uns dort nicht nur *Mantik und Futurologie*, sondern auch *Gegenstände der Alltagskultur, Geschäftsleben* und *Tourismus*. Andere Spezialabteilungen werden erfunden, weil es aus Gründen der Systemarchitektur opportun erscheint. So erfindet Nöth eine *Chronemik: Semiotik der Zeit*, was wohl ein Pendant zur *Proxemik: Semiotik des Raums* sein soll - in der Nöthschen Darstellung übrigens ein wüstes Durcheinander eigentlich proxemischer, ethologischer, topologischer, geographischer und psychologischer Ansätze und durchaus nicht theoretisch fundiert. *Phytosemiotik* steht in dem angekündigten Handbuch in der wohl als aufsteigende Komplexitätslinie gedachten Reihe *Mikro-, Endo-, Myko-, Phyto-, Zoo-, Anthro-, Maschinen- und Ökosemiose*. Die Lebensalter lassen sich als Grundlage einer Spezifizierung semiotischer Forschung auffassen - im *Dictionary* findet man *Gerontology*, und das *Handbuch* annonciert ähnliches unter *Gerontologie und Geriatrie*. Die *Pädosemiotik* ist im *Handbuch* in Sicht, *Developmental Semiotics* (im *Dictionary*) ist die erste Annäherung. Und auch andere modische Trends können noch in die Semiotik eingebracht werden - die Feministische Semiotik ist noch ebenso unentdeckt wie die Schizosemiotik.

Wer als Unvoreingenommener solchen Katalogen und Listen gegenübersteht, darf sich mit gutem Recht fragen, warum denn die Semiotik der Nationalflaggen, der Firmenembleme oder der Grabsprüche und Rätsel nicht vertreten ist. Manches könnte man sogar mit gutem Grund in den Kanon aufnehmen - man denke nur an die in letzter Zeit vielfach besprochenen *Fakes* und *Fälschungen* (die tatsächlich für das *Handbuch* angekündigt sind), aber auch an solche Dinge wie Zitate oder Kasuistiken oder alle Formen der Autokommunikation.

Mit gutem Recht darf der distanzierte Leser fragen und sich lustig machen: Denn das hier spürbar werdende Verfahren, „Semiotik“ vor allem für eine in die Breite ausgreifende und zahlreiche Gegenstände überdeckende Disziplin zu halten, ist verbreitet und bequem. Der Kanon der Spezifischen Semiotiken stellt sich so als eine Art von Warenhauskatalog dar, und auch der Umgang mit einzelnen von diesen

„Hobby-Semiotiken“ ist von der Art, in welcher der Gärtner vom Reichtum und der Vielfalt seiner Produkte im Garten spricht: im Grunde unsystematisch, von momentaner Faszination geleitet.

### 4.3 Spezifisches und Allgemeines: Semiotik als theoretische Wissenschaft

Der Artikel *Body* beginnt mit pointillistischen Verweisen auf die antike Medizin, referiert in zwei Halbsätzen auf Maschinentheorien des Menschen, geht über auf nonverbale Kommunikation und endet mit der programmatischen Behauptung:

The body as a unitary presence adds a factor of cohesion to the occurrence of each gestural sequence, in this way constituting itself as a global utterance whose sense varies within the range of utterance contexts in which it is found.

Wie man denn nun aber den Körper als globale Äußerung beschreiben soll - das ist offenbar dem Belieben des Semiotikers anheimgestellt. Vielleicht geht es aber auch gar nicht darum, den Begriff *Body* als eine Beschreibungsgröße zu etablieren, sondern vielmehr um die diffus-suggestive Umkreisung von bedeutsam scheinenden Begriffen - ein Verfahren, das ja in den Diskursen der Postmoderne eine nicht enden wollende Flut von Pseudo-Begriffen kreieren half. Als mittelbarer Beleg zur Stützung dieser These: Wie in einem Artikel *Body* Merleau-Pontys Philosophie der Leiblichkeit, wie sogar die systemtheoretischen Überlegungen zur Einheit des Organismus unerwähnt bleiben können: das ist ein Rätsel.

Zurück zum Ausgangsproblem: Wenn mit einer theoretisch zu konstituierenden Größe wie *Body* so untheoretisch umgegangen wird, wenn eine Darstellung eher an einen unsystematisch geführten Zettelkasten gemahnt denn an methodisch fundierte Analyse, dann hat das auch Auswirkungen auf die dahinterstehende Konzeption von Semiotik als einer theoretischen Wissenschaft. Dann wird museale Vielfalt ihr programmatisches Ziel, methodische Vereinheitlichung und Beschreibung der verschiedenen zeichenschaffenden Tätigkeiten des Menschen unter einem einheitlichen Blickwinkel zu vereinen, ihren Anspruch und ihre Geltung als Zielvorstellungen semiotischer Arbeit verlieren.

Wenn tatsächlich die kulturellen Gegenstände auch die Gegenstände des semiotischen Interesses sind, so, wie Eco das seit seiner „Einführung“ immer wieder neu beschrieben hat und in immer neuen Wendungen vertieft, dann steht die Semiotik einerseits vor der Aufgabe, die kulturellen Gegenstände zu erfassen, zu klassifizieren und zu beschreiben. Sie steht aber andererseits vor der viel wichtigeren Aufgabe, die Beschreibungsinstrumente zu entwickeln, Gesichtspunkte der Analyse zu finden, kurz: die theoretischen Grundlagen der semiotischen Beschreibung zu entwickeln. Die Semiotik als eine Wissenschaft, die „mittels eines einheitlichen und präzisen begrifflichen Instrumentariums Vergleichbarkeit zwischen den in den Einzelwissenschaften behandelten Gegenständen“ (Posner et al., 1) herstellen soll, muß auch die Gegenstände der Einzelwissenschaften selbst neu, als Produkte der kulturellen Prozesse und der zeichenschaffenden Fertigkeiten des Menschen, konstituieren und analysieren. Nicht alle Probleme, die sich der Filmgeschichte und Filmtheorie stellen, sind auch filmsemiotische Probleme.

Man kann als Semiotiker nicht hingehen, fremdes Gebiet besetzen und sagen: das ist jetzt Semiotik! Sondern man muß die spezifischen semiotischen Aspekte eines Gegenstandes modellieren und darstellen - und dieses Interesse steht oft genug einzelwissenschaftlichen Traditionen und Fragestellungen entgegen. Man muß auch Einzelwissenschaftler sein, darüber gibt es keine Diskussion. Aber die Aufgabe des Semiotikers bleibt die Beschreibung des Gegenstandes aus dem einheitlichen Blickwinkel der semiotischen Theorie. „C'est le point de vue, qui crée l'objet“, heißt es bei Saussure: und das kann nur unterstrichen werden.

Gerade diesen gemeinsamen Bezugspunkt vermißt man in den zahlreichen Artikeln des Sebeok'schen *Dictionary*. Die Darstellungen spezifischer Forschungsgebiete sind oft ausgezeichnet und konzis, gut geschrieben, vielleicht ein wenig englischlastig - (so ist z.B. nicht einzusehen, daß die immer noch wichtigste semiotische Arbeit zur Theorie der Wapenzeichen, Julius Klanfers „Theorie der heraldischen Zeichen“, im Artikel *Heraldry* nicht einmal erwähnt wird). Aber sie stellen ihre Gegenstände nicht, allzu oft jedenfalls, aus einer semiotischen Perspektive dar.

Das sollte man von einem *Dictionary of Semiotics* zwar erwarten, doch ist dieser Befund durchaus auf den Zustand der semiotischen Forschung übertragbar.

(1) Zum einen ist das Verhältnis zwischen Allgemeiner und den Spezifischen Semiotiken weiterhin auch theoretisch ausgesprochen unklar. Als Beleg darf man auch die *Bibliography of Semiotics* nehmen, die zahllose Arbeiten verzeichnet, die höchstens im Vorfeld semiotischer Analyse zu verzeichnen sind.

(2) Zum anderen wird tatsächlich ausgesprochen wenig Arbeit an Spezifischen Semiotiken geleistet - dafür sind die Gegenstände zu gut auf die Einzelwissenschaften verteilt, und zu wenige Gratifikationen erlangt man, wenn man sich tatsächlich bemüht, semiotische Forschung zu betreiben. Grenzziehungen sind schwierig, und es wird unten zu zeigen sein, wie an einem Bereich semiotische Fragen entwickelt werden können. Wenn die hier geäußerten Bedenken, in welchem Ausmaß eigentlich eine Vermittlung von Allgemeiner und Spezifischen Semiotiken heute Praxis ist, richtig sind - dann bildet allerdings das *Dictionary die Semiotik* einigermaßen angemessen ab. Ob das zu wünschen ist, bleibt zu fragen.

Daß hier eine ganze Fülle von Forschungsproblemen vorliegt, steht außer Frage. Der Artikel *Syntactics* z.B. stellt in großer Schärfe und Präzision das vor, was man heute als „entwickelte Syntax“ ansehen kann. Signifikanterweise steht ihm ein zweiter Artikel *Syntax* zur Seite, der den Aufbau der syntaktischen Beschreibung nicht von einem allgemein-semiotischen Ausgangspunkt vornimmt, sondern sich auf die linguistische grammatische Analyse beschränkt. In der Juxtaposition der beiden Artikel wird deutlich, wie sich eine allgemeinsemiotische und eine spezifische Annäherung an einen derartigen zentralen Bereich semiotischen Denkens aufeinander beziehen lassen - das eine liefert die modelltheoretischen Voraussetzungen für das andere, das andere exemplifiziert und spezifiziert einen Ausschnitt dessen, was in allgemeiner Beschreibung begründet werden kann. Zwei theoretische Probleme ersten Ranges bleiben bestehen:

(1) Eine der Ausgangsbedingungen für fast alle heute vorliegenden syntaktischen Theorien ist, daß ein begrenztes (oder begrenzbares) Inventar von isolierten und kombinationsfähigen Einheiten vorliegen muß. Syntaktik ist vor allem die Kombinatorik elementarer Einheiten. Was geschieht nun mit syntaktischer Beschreibung, wenn ein Zeichensystem oder ein Bereich menschlicher kommunikativer und si-

gnifikativer Praxis kein „Lexikon“ hat? Gibt es dann auch keine Syntax? Wenn doch, wie ist sie dann beschaffen?

(2) Zur Syntaktik gehört die Beschreibung der Beziehungen von Form und Substanz, von „type“ und „token“ bzw. der „etischen“ und der „emischen“ Beschreibung. Diese Beziehungen werden immer komplizierter, je komplexere Einheiten man untersucht. Tatsächlich hat die Untersuchung von para-phrastischen, paratextuellen und intertextuellen Beziehungen noch kaum begonnen - und es ist weiterhin zu klären, ob derartige Beziehungen zwischen Einheiten überhaupt noch der grammatischen Untersuchung eingeordnet werden sollen oder ob sie nicht vielmehr ein eigenes Arbeitsgebiet - zwischen Grammatik und Texttheorie - ausmachen.

#### 4.4 Der Aufbau der Semiotik

Ein in der Theorie der Enzyklopädie immer wieder betonter Punkt ist gewesen, daß eine Enzyklopädie Wissen nicht einfach nur sammelt und ausstellt, sondern daß sie das Wissen zum Zwecke der Bildung und der Information umarbeitet - es kondensiert, systematisiert und simplifiziert [9]. Eine Enzyklopädie entsteht unter einer leitenden Idee, einem Entwurf einer Wissenschaft. Nochmals: sie steht nicht nur in Repräsentationsfunktion, sondern enthält auch ein Modell dessen, was sie abbildet bzw. abbilden soll. Der Aufbau der semiotischen Wissenschaft - die Gliederung in eine Allgemeine und zahlreiche Spezifische Semiotiken - bedingt, daß eine enzyklopädische Aufarbeitung des *State of the Art* heterogene Dinge vereinigen muß:

(1) Geschichte der Wissenschaft bzw. der wissenschaftlichen Beschäftigung mit ihren Gegenständen; dabei bedingt der semiotische Kontext auch die Neuinterpretation von Texten, die ursprünglich in anderen Kontexten - rhetorischer, ästhetischer, logischer usw. Art - gestanden haben; von diesem Problem wird ein großer Teil des angekündigten *Handbuchs* handeln. (Zur Geschichte einer Wissenschaft gehören natürlich auch Personen, Institutionen, Schulen etc.)

(2) Anwendungsgebiete und Spezifische Semiotiken, wobei durchaus unterschieden werden sollte zwischen eher beiläufigen Gegenständen der Untersuchung (Semiotik der Briefmarke) und solchen Bereichen, die wissenschaftlichen Disziplinen nahekommen (Filmsemiotik, nonverbale Kommunikation etc.)

(3) Schließlich sollten Gegenstände der wissenschaftlichen Beschreibung, Termini und Terminologien vorgestellt und begriffsgeschichtlich erläutert werden. Die theoretischen Begriffe der Semiotik verdienen also sehr viel mehr Aufmerksamkeit, als ihnen in Enzyklopädien und Handwörterbücher gemeinhin zugestanden wird. Zwar liegen hier in den Nachbarwissenschaften diverse Nachschlagewerke vor - insbesondere das *Historische Wörterbuch der Philosophie* ist für den Semiotiker unverzichtbares Kompendium und bislang in keiner Weise durch irgendeines der spezifisch semiotischen Hilfsmittel außer Funktion gesetzt -, doch sollte sich die Semiotik auf ihren Charakter als theoretische Disziplin besinnen und ihre Begriffe explizieren.

Nach Sebeoks Darstellung ging es ihm um drei miteinander verzahnte Bereiche, denen die Artikel-Einträge entstammen sollten:

(1) Geschichte und Bedeutung von Termini (wie: *Seme*), wobei unter Umständen eine Standardisierung in Augenschein genommen werden sollte;

(2) biographische Skizzen wichtiger Semiotiker (wie: *Morris*) sowie die Darstellung semiotisch relevanter Aspekte im Werk von Nicht-Semiotikern (wie: *Aristotle*);

(3) Darstellung des Einflusses der Semiotik auf traditionelle Künste und Wissenschaften (wie: *Architecture, Cinema*) sowie die Darstellung der Durchdringung angestammter akademischer Forschungsbereiche (wie: *Philosophy of Language*) durch semiotische Methodologie.

Dieser Gliederung darf entgegengehalten werden, daß die eigentlichen Gegenstände der semiotischen Beschreibung und die diesbezüglichen Terminologien weitaus breiteren Raum einnehmen sollten (*Syntax, Semantische Relationen, Funktion, Taxonomie* etc.). Daß gerade diese Dinge so wenig Beachtung gefunden haben, hängt mit der besonderen Orientierung und Fundierung zusammen, von denen ausgehend hier *Semiotik* als Wissenschaft verstanden wird - durchaus als eine katalogisierende und klassifizierende Wissenschaft. Neben den zahlreichen Namen und Spezifischen Semiotiken finden sich vor allem Begriffe aus der Kommunikationstheorie (*Noise, Channel*), der Logik (*Abstraction Operator, Belief, Counterexample*), der Sprachwissenschaft (*Aphasia, Case, Intonation*) und aus anderen Bezugs- und Quellwissenschaften der Semiotik. Eine klare Struktur, die begründen könnte, warum welche Begriffe aus welchen Bereichen ausgewählt wurden, ist nicht erkennbar. Die Liste macht den Eindruck von *Brain-*

*storming*, genauere Erläuterungen werden nicht gegeben.

Manchmal stehen physikalistische und theoretische Annäherungen an den gleichen Gegenstand nebeneinander, ohne daß erkennbar wäre, wie das eine mit dem anderen zusammenhängt. So findet sich neben *Icon* und *Iconology* und den spezifischen Semiotiken *Cinema*, *Photography* und *Painting* noch der Sammelterminus *Visual Art* sowie insbesondere die kryptisch erscheinende Eintragung *Optic Signs* (von der *Multimedia Communication* noch einmal abgesehen): das innere Gefüge dieses Bereichs bleibt undeutlich, sofern hier überhaupt eine inhaltliche Abstimmung erfolgt ist.

Würde man die Semiotik als eine theoretische Wissenschaft auffassen, würde man andere Selektionskriterien für die Einträge vorgeben müssen. Ein in der theoretischen Semiotik so zentraler und verbreiteter Begriff wie *Repräsentation* wäre dann mit allen seinen methodologischen und empirischen Aspekten von hohem Belang [10] - in Sebeoks Enzyklopädie findet man ihn mehr benutzt als definiert, z.B. in den Artikeln *Syntactics* und *Semantics*. *Reflexivität* als eine Grundeigenschaft aller Zeichensysteme und -prozesse verdiente genauso einen Eintrag wie die -einfachen, aber verbreiteten und wirkungsreichen -Bezeichnungsfunktionen *Demonstration*, *Illustration*, *Exemplifikation* und *Veranschaulichung* mit ihren verschiedenen Ausprägungen und Anwendungen. In dem - insgesamt lesenswerten - Artikel *Metaphor* sucht man nach Hinweisen auf Blumenbergs *Metaphorologie* ebenso erfolglos wie auf die Komplexformen *Allegorie* oder gar das mittelalterliche Prinzip der *Allegorese*. *Prototyp* sucht man im ganzen Werk vergeblich. Im Artikel *Schema* finden sich die psychologischen Anwendungen des Begriffs bzw. des Konzepts nicht - obwohl spätestens seit Bartletts Theorie des Gedächtnisses auch der Schemabegriff zum festen Inventar der kognitiven Psychologie gehört, und die als „pioneering“ ausgewiesene Arbeit von McNeill erweist sich so als durchaus in der Tradition stehend.

## 5. Bibliographische Qualität

Verlässliche Angaben: das erwartet man von Hilfsmitteln. Darum darf man auch erwarten, daß auf solche eher formalen Aspekte des Buchs mehr Aufmerksamkeit und Mühe verwendet wird als bei nor-

maler Publikation. Die vorliegenden Bände verbreiten allerdings mehr Dunkelheit als Licht.

Nöths *Handbuch* ist systematisch aufgebaut und enthält nach jedem Kapitel eine Literaturliste. Diese Angaben sind oft verkürzt - Untertitel fehlen, Reihentitel werden nicht gegeben -, aber das kann man verschmerzen. Die Angaben sind durchweg zuverlässig, bei Aufsätzen werden die Seitenzahlen genannt, und sogar die Vornamen werden in voller Länge gegeben.

Doch dieses *Handbuch* ist der einzige Lichtstrahl, der zu vermelden ist. Sebeoks *Dictionary* gibt Anlaß zu dem Ausruf: Oh, diese Bibliographie! Nicht nur, daß sie in geradezu verschwenderischer Art und Weise mit dem teuer bezahlten Platz umgeht, sie hätte auch auf der Hälfte der Seiten untergebracht werden können. Nein, sie enthält auch völlig überflüssige Angaben. So ist Susanne K. Langers *Philosophy in a New Key* gleich in drei verschiedenen Ausgaben angegeben, darunter eine deutschsprachige Übersetzung. Ecos Bücher sind fast alle in mehreren Editionen ausgewiesen. Nelson Goodmans Arbeiten werden größtenteils als Koproduktionen von Goodman und Quine annonciert. Bei zahlreichen Aufsätzen fehlen Seitenangaben, und selbst die alphabetische Reihenfolge der Namen stimmt manchmal nicht: da hat offenbar keine Kontrolle und Nacharbeit mehr stattgefunden. Eine derartige Bibliographie, noch dazu in einem separaten Band, könnte den Anspruch erheben, eine semiotische Referenzbibliographie zu sein - die zu erarbeiten dringend nötig wäre. Aber wenn sie diesem Anspruch hätte genügen wollen: dann hätte das wesentlich mehr editorischen und kompilatorischen Aufwandes bedurft.

Eine solche Referenzbibliographie hätte die von Eschbach und Eschbach-Szabó zusammengestellte *Bibliography* sein müssen - doch ist die bibliographische Qualität auch dieses Doppelbandes insgesamt nicht sehr überzeugend. Abgesehen davon, daß sie für die Zeitschriften mit einem ausgesprochen benutzerunfreundlichen Kürzelsystem arbeitet (welches das gleiche mühselige Hin- und Herblättern nötig macht wie beim berühmtberühmten „Dietrich“): es fehlen Reihenangaben fast immer; Reihenangaben werden unter Umständen als Verlagsangaben ausgegeben; Vornamen werden manchmal abgekürzt, manchmal nicht; für diverse Aufsätze werden keine Seitenangaben gegeben (und von einer „Bibliographie“ dürfte man eigentlich erwarten, daß



auch die monographischen Angaben vollständig, also mit Seitenzahlen, gegeben würden). Wo Angaben gemacht werden, sind sie durchweg korrekt. Aber manche Einträge sind eben ein wenig defekt

Zwar schreiben die Autoren, sie hätten „for reasons of space“ darauf verzichtet, alle verfügbaren Übersetzungen von Texten mitanzugeben - lieber hätten sie jeden relevanten Titel in zumindest einer Sprache ausgewiesen. Dem ist nur entgegenzuhalten, daß es (a) so ungemein viele Übersetzungen nicht gibt, es (b) schon von Interesse ist, auch von inhaltlichem, die Übersetzungen und Neudrucke nachgewiesen zu sehen, und daß es (c) dann aber auch nötig ist, Original und Neudruck, Übersetzung, Teildruck etc. einander zuzuordnen. So ist Ecos *Trattato di Semiotica Generale* (1975) als Nr. 2488, die englische Übersetzung *A Theory of Semiotics* (1976) als Nr. 2494, die deutsche Übersetzung schließlich - *Semiotik* (1985) - als Nr. 2533 ausgewiesen, ohne daß an irgendeiner Stelle deutlich würde, daß diese Texte etwas miteinander zu tun haben. Offene Doppelaufnahmen sind selten. Ein Beispiel ist Huss' und Silversteins *The Film Experience*, das als Nr. 4454 und - unter falschem Hausnamen „Roy“ - als Nr. 8436 verzeichnet ist.

Ein ganz anderes Problem aller Hilfsmittel ist ihre Inhaltserschließung. In der Bibliothekswissenschaft wird gern der Satz zitiert: „Good indexing is absolutely essential to an efficient encyclopedia.“ Nur mit einer indexikalischen Erschließung wird ein solches Werk auch für die alltägliche Arbeit zugänglich. Auch da bieten die vorliegenden Texte sehr verschiedenen Benutzerservice. Nöths *Handbuch* ist mit einem Sach- und einem Personenregister sehr gut und sehr einheitlich erschlossen. Sebeoks *Dictionary* verzichtet leider auf jede indexikalische Erschließung des Textteils. Noch nicht einmal ein Inhaltsverzeichnis der Beiträge wird mitgeteilt. Zwar enthält die Bibliographie hinter dem jeweiligen Eintrag das Stichwort, von dem aus er Referenz bildet, doch ist dies natürlich ein äußerst unvollständiger und u.U. irreführender Personenindex. Dieser Mangel erweist sich bei längerer Benutzung des *Dictionary* als wirklich schwerwiegend. An einem Beispiel: Man muß im Grunde das ganze Werk durchlesen, um darauf zu kommen, daß *Frame* auch im Artikel *Design* verwendet wird - was nicht eben zu den Trivialitäten gehört und darum erwähnenswert ist. Die *Bibliography* enthält einen *Index of Reviews* (das sind schlicht die Hausnamen der rezensierten Autoren) sowie

einen umfangreichen 165-seitigen (!) *Index of Subjects and Names*. Dieser bedürfte allerdings einer Einführung, weil er verwirrend ist und der Benutzer letzten Endes auf seine eigene Intuition und Sachkenntnis (sowie Sprachkenntnis) zurückgeworfen wird: Es handelt sich dabei nämlich einfach um einen *keyword index* aller in den Titeln auftretenden Nomina einschließlich der meisten Adjektive. Ein Titel wie „Die Erfahrungen der Dialektologie mit der Notation sprachlicher Daten“ (Nr. 10224) wird also unter *Erfahrung, Dialektologie, Notation, Daten* und *sprachlich* indexiert - ohne daß irgendein Urteil darüber abgegeben würde, was relevant ist, was irreführend, was blödsinnig. In einem Titel wird Puschkins „The Stone Guest“ erwähnt (Nr. 10681), und tatsächlich wird sowohl *Stone* wie *Guest* zum Index-Term. Ein Titel ist nur dann aufzufinden, wenn man den unter Umständen als Titel-Terminologie in Frage kommenden Fachwortschatz vorher schon kennt, und das nicht nur in einer, sondern in allen Sprachen des Berichtsraumes: von *cine* über *cinema* bis *cinétique* und *filmtheorie*, jene Titel, die sowohl bei *motion* wie bei *picture* genannt sind; zwischen *kinematographisch* und *kinoaesthetik* sollte man auch noch suchen, und dem wirklichen Spezialisten seien Termini wie *cameramen, diagrammatic, directing, sound, Scorsese* oder *lighting* anempfohlen - man kann nie wissen, ob man alle Titel (soll heißen: alle Termini) eines Bereichs erfaßt hat. Wohlgemerkt: in allen Sprachen der Welt! Man muß also *architecture* neben *architektur* und *arquitectura* suchen. *Tanz* ist etwas anderes als *dance*. Und selbstverständlich ist *non-verbal* ein anderer Eintrag als *nonverbal-*, *nichtverbal* gibt es natürlich auch noch. Über den Sinn eines solchen Konkordanz-Registers darf gestritten werden. Für den Benutzer, und das ist ja wohl eine der relevanten Größen, ist die Handhabung eines solchen Mittels mühselig, zeit- und kraftraubend. Man ist froh, daß ein solches Register da ist. Aber glücklich macht es nicht.

10.000 Titel in der *Bibliography* - das ist ein Berg von Gedrucktem, den keiner so schnell durchlesen kann. Und dennoch - schaut man genauer hin, reduziert sich der Berg, eine unübersehbare Anzahl von Titeln kann vernachlässigt werden, weil man es im Grunde mit nicht-semiotischen Untersuchungen zu tun hat. *Untersuchungen der morphosyntaktischen Strukturen des Passivs und ihrer semantischen Implikationen am Beispiel des Deutschen und des Arabischen* (Nr. 2607) ist eine rein linguistische Abhandlung, „Cognitive and Communicative Develop-

ment in Hearing-Impaired Preschool Children“ (Nr. 5325) behandelt genau das, was im Titel ausgewiesen ist, und auch rhetorische oder argumentationsanalytische Arbeiten wie die von Siegert (Nr. 9180) sind noch nicht per se auch semiotische Untersuchungen [11].

Man bewegt sich so in das Zentrum der Problematik der Semiotik als Wissenschaft: Was ist ihr Gegenstand, was sind ihre spezifischen Methoden, wie grenzt sie sich gegen andere Human- und Geisteswissenschaften ab? Die Gegenstände der Kunstwissenschaft sind ausnahmslos Gegenstände, die auch im semiotischen Interesse stehen. Kann die Semiotik darum die Kunstwissenschaft annectieren? Die Sprachwissenschaft könnte man dann als die entwickeltste Spezifische Semiotik ansehen.

## **6. Nonverbale Kommunikation, oder: Die semiotische Fragestellung**

In besonderer Schärfe stellt sich das Problem im Bereich der „nichtverbalen Kommunikation“, die seinerzeit sehr früh als ein Arbeitsgebiet ausgewiesen wurde, in dem eine Fülle semiotischer Untersuchungen lokalisiert sei. Tatsächlich ist die Begründung des Arbeitsbereiches aber sozialpsychologisch, und die meisten Untersuchungen bewegen sich bis heute vor allem in den Orientierungsdimensionen von Psychologie, Soziologie, Interaktionsanalyse etc. Es soll nicht abgestritten werden, daß es semiotische Forschungen in diesen Bereichen gibt. Ganz im Gegenteil, es soll sogar unterstrichen werden, daß sich manche semiotische Fragestellung in der nichtverbalen Kommunikation noch schärfer herausarbeiten läßt als in vielen anderen Erscheinungsbereichen der zeichenschaffenden Tätigkeit des Menschen.

Faßt man den Bereich menschlicher Verhaltensweisen, die kommunikative Funktion haben, unter Ausschluß sprachlicher und parasprachlicher Phänomene als das Feld auf, das man gemeinhin „nonverbale Kommunikation“ nennt, und geht man des weiteren davon aus, daß die semiotische Forschung sich mit der Konventionalität, der Sequenz- und Einheitenbildung, der Systematizität und der Interpretabilität dieser Verhaltensweisen beschäftigt, dann lassen sich vier Fragekomplexe herauspräparieren, die von semiotischer Relevanz sind - und die im übrigen einigen Positionen, die in der Geschichte der Nonverba-

le-Kommunikation-Forschung eine Rolle gespielt haben, korrespondieren.

(1) Die im 18. Jahrhundert begründete Ausdruckspsychologie neuerer Prägung ging davon aus, daß das „Gemüthsleben“ z.B. mimisch „zum Ausdruck“ gebracht werde, daß dieser Ausdruck wiederum einer Interpretation zugänglich sei, daß ihm ein „Eindruck“ zuzuordnen sei. Bis heute ist das Problem, welche spezifischen Beziehungen zwischen Affekten bzw. Emotionen, Ausdrucksgesten und Eindrucks-kategorien bestehen, ob es einen Katalog von pan-kulturell zugänglichen Grundemotionen und -affekten gebe, ob man Ausdrucks- und Eindrucks-kategorien unmittelbar aufeinander beziehen darf, ob das alles noch einmal durch die sprachlichkonzeptuelle Struktur überlagert und gefiltert ist, ungelöst.

(2) Seit den vierziger Jahren steht gegen die ethologische Variante der Nonverbalen Kommunikation eine kommunikationstheoretisch orientierte Richtung, die ihre Quellen und Vorbilder in deskriptiver Linguistik (Whorf, Bloomfield, Pike usw.), Systemtheorie (v.a. Bertalanffy) und der kommunikationsorientierten Psychoanalyse (Bateson, Freud u.a.) hatte. Körperliches Verhalten ist kommunikatives Tun, kulturspezifisch und gelernt - das war die Ausgangsthese. Dagegen wird in ethologischen Forschungen davon ausgegangen, daß die wesentlichen Momente von Ausdrucksverhalten auf angeborenen Mustern fußen und daß die Ausdifferenzierung in wenigen, einfachen Modellen beschreibbar ist. Beide Richtungen sollten - weil sie ganz verschieden begründet sind und mit geradezu gegensätzlichen Annahmen arbeiten, weil sie insbesondere im Blick auf die semiotische Problematik der Konventionalität kontrovers argumentieren - klar voneinander getrennt werden.

(3) Das Problem der Einheiten der nonverbalen Kommunikation stellt sich gleich in doppelter Hinsicht,

(a) Zum einen suggeriert die ursprüngliche Anlehnung an linguistische Vorstellungen eine ähnlich synthetisierende Konstitution der Zeichen der nonverbalen Kommunikation wie die der natürlichen Sprachen - kleinere Einheiten kombinieren zu größeren einer neuen Qualität, diese synthetisieren wiederum neue Einheiten usw. Eine natürliche Sprache hat Lexikon und Grammatik. Ob man diese Strukturvorstellung der strukturalistischen Sprachwissenschaft auf die

Kommunikation mit Gesten, Gesichtsausdrücken, Blickrichtungen übertragen kann, erscheint als in höchstem Maße fraglich; alle Versuche, nach diesem

Muster eine Beschreibung des Bereichs anzugehen, dürfen als gescheitert angesehen werden,  
(b) Zum anderen fehlt eine angemessene und ausreichend abgesicherte Beschreibungssprache (ob Rückübersetzbarkeit und Eindeutigkeit der Zuordnungen ausreichende Kriterien für ihre Beurteilung sein können, sei dahingestellt).

(4) Welche Rolle in diesen Prozessen die natürliche Sprache spielt oder spielen kann, wie vor allem mit ihrer Fähigkeit umgegangen werden soll, Kontexte völlig verschiedener Qualität über den gleichen nonverbalen Gestus zu konstituieren, ist bislang noch kaum thematisiert. Semantische Beschreibungen kommunikativer Akte werden meist als Funktionsbeschreibungen aufgefaßt, die einen Gestus als Funktions- oder Wirkgröße in einen übergeordneten Situationskontext stellen (der wiederum sprachlich dargestellt werden kann). „Semantizität“ wird so einer Komplexgröße zugewiesen, die dazu realisierten Einzelgesten gelten nur noch als Funktionsgrößen.

Sieht man diese Probleme als Anlässe semiotischer Forschung im Bereich der Nonverbalen Kommunikation, so muß man sagen: die Enzyklopädien erzählen einem ganz etwas anderes. Dort ist man positiv und berichtet von Befunden, wichtigen Arbeiten, Experimenten. Man hält sich an die Aufgliederung des Feldes in einzelne kommunikative Medien - Mimik, Gestik, Geruch und was es so gibt. Die Beschreibungsprobleme werden unterdrückt.

In Sebeoks *Dictionary* findet man einen von Adam Kendon verfaßten Überblick über die englischsprachige Forschungssituation [12] - aber eben aus jenem durchaus nicht-semiotischen Blickwinkel des Sozialpsychologen. Die semiotisch entscheidenden Fragen bleiben unberührt. Schmerzlich berührt ist man auch, daß die gesamte Tradition der Ausdruckspsychologie - und das ist vor allem deutschsprachige Literatur - ohne jede Erwähnung bleibt. Immerhin ist Johann Jacob Engels *Ideen zu einer Mimik* (1785/86, in zwei Bänden) eine der ersten wirklich großen Untersuchungen zur Mimik; von Carus' oder Lavaters Arbeiten sei einmal ganz abgesehen. Nichtverbale Kommunikation stellt sich so als eine rein anglo-amerikanische Angelegenheit dar (im übrigen auch in Nöths Darstellung!).

Immerhin findet man in Kendons Artikel Ekmans und Friesens *Facial Action Coding System (FACS)* erwähnt, wenn auch nicht semiotisch ausreichend gewürdigt - immerhin ist dieses Notationssystem der

erste gelungene Versuch, eine rundherum reliable, rückübersetzungsfähige, intersubjektiv zugängliche und zudem noch dem Ausdruckssubstrat wesentliche Beschreibungssprache für die mimische Ausdruckssubstanz zu entwickeln ! Bei Nöth sucht man jede Erwähnung dieser semiotisch bahnbrechenden Arbeiten vergebens. Auch, daß die Literatur zu FACS bei Eschbach und Eschbach-Szabó nicht dokumentiert ist: das alles spricht dafür, daß die semiotische Durcharbeitung des Feldes noch lange nicht geleistet ist, ja: wohl noch nicht einmal einen nennenswerten Anfang gemacht hat.

Eine Reflektion auf die Einbindung nichtverbaler Akte von Verhalten in höhere Organisationsformen des sozialen Lebens (man denke hieran solche aufsteigenden Linien wie die, die von *moves*, baren Bewegungen, über *acts*, Handlungen, zu *plans* oder *situations* fortschreiten), sucht man in allen vorliegenden Darstellungen vergebens.

Man sieht so am Beispiel der Nonverbalen Kommunikation, die im allgemeinen als eine der bestausgearbeiteten Spezifischen Semiotiken angesehen wird, daß sie sich tatsächlich noch im präsemiotischen Stadium befindet. Gegenstand und Methoden sind für einen semiotischen Zugang noch ganz unzureichend charakterisiert, soll das heißen - und dieser Mangel muß sich in die enzyklopädischen und bibliographischen Bemühungen hinein auswirken. Nicht geleistet ist: die Konstitution und Begründung der verschiedenen spezifischen Semiotiken aus dem Programm, den Modellen und den Terminologien einer allgemeinen Semiotik heraus. Forschungen an einem kommunikativen Phänomen betreiben heißt nicht zugleich auch: semiotische Arbeit tun! Wenn die Semiotik ganze Forschungsbereiche eingemeindet - die nonverbale Kommunikation, und auch im Artikel *Cinema* hat man den Eindruck, daß alle, aber auch wirklich: alle Forschungen zum Gegenstand auch semiotisches Interesse verdienten -, dann enthebt sie sich damit noch nicht der Aufgabe, die Gegenstände dieser Bereiche auch als Gegenstände semiotischer Beschreibung aufzufassen. Ansonsten könnte der Eindruck einer angeschlagenen Firma entstehen, die sich vor allem durch den Zukauf anderer Firmen ein gutes Image zuzulegen versucht.

## 7. Ausblicke?

Die neuerschienenen Hilfsmittel der Semiotik sind Kinder einer Wissenschaft, die immer noch ihren Ort sucht, obwohl inzwischen ein Tieflader voll Gedrucktem verfaßt wurde. Ihre Ränder sind immer noch ausgefranst, und immer noch herrscht die Attitüde vor, fremde Wissenschaften zu okkupieren oder zu annektieren, anstatt ihre Gegenstände von der Semiotik aus aufzubauen und zu analysieren. Was in den Fokus semiotischen Interesses gehört und was nicht: das ließe sich eigentlich erst dann entscheiden, wenn es eine Semiotik als Wissenschaft gäbe, ein Paradigma, auf das sich die Semiotiker der verschiedenen Spezialisierungen verpflichtet fühlten. Das gibt es nicht, die Semiotik ist immer noch heterogen - und in manchen Teilen theorielos.

Wenn einer, der seit Beginn des zeitgenössischen Booms in Semiotik dabei war, einen neuen Querschnitt durch das versucht, was man heute als Problem nennen kann, und wenn er das Buch *Semiotics and the Philosophy of Language* nennt, dann behandelt er darin Gegenstände rein struktureller und theoretischer Art. Die überquellende Vielfalt spezifischer Erscheinungen der zeichenschaffenden Aktivität des Menschen, die die Enzyklopädien und auch die Bibliographien füllt und blockiert, spielt für ihn eine ganz und gar untergeordnete Rolle. Das ist der Stand der Dinge, hier muß weitergearbeitet werden. Die vorliegenden Hilfsmittel geben zwar ein realistisches Abbild dessen, als was „Semiotik“ derzeit kolportiert wird - als ein buntes, manchmal schwerverständliches Sammelsurium von allem Möglichen, dessen Zusammenhang aber nur durch ein dünnes Band gegeben ist. Doch einen Ausgangspunkt für das skizzieren, was geschehen muß: das tun sie nicht.

Eine der Antworten auf die theoretische Krise der Semiotik heißt Historiographie. Die europäische (und demnächst auch die nicht-europäische) Geistesgeschichte muß daraufhin untersucht werden, in welchen Kontexten semiotische Konzeptionen entwickelt wurden. Das angekündigte *Handbuch* wird mehr als ein Drittel seines Umfangs diesen Dingen widmen. Ob damit eine wirkliche semiotische Wissenschaft begründet werden kann: darüber darf später gestritten werden.

Die zeitgenössische Semiotik ist von ihren frühen Entwürfen her ein aus einer gemeinsamen theoreti-

schen Grundlage gespeistes interdisziplinäres Programm, das Impulse und Ansätze aus verschiedenen Quellwissenschaften - Philosophie und Kybernetik, Allgemeiner Sprachwissenschaft und Systemtheorie, Logik und Anthropologie usw. - aufnehmen und integrieren sollte. Spürbar ist die Heterogenität der Bezugswissenschaften bis heute. Und insbesondere in Sebeoks *Dictionary* ist dies wohl auch der Grund für die heterogene Qualität der Beiträge: Während solche Gebiete wie Anthropologie und Linguistik sehr gut repräsentiert und dargestellt sind und sich in den Beiträgen, die diesen Bezugswissenschaften entstammen, noch am ehesten die theoretische Integration von allgemeinsemiotischen und fachwissenschaftlichen Ansätzen und Methoden absehen läßt, sind andere Felder semiotischen Interesses eklatant schlechter dargestellt - das wurde oben an der „Nichtverbalen Kommunikation“ zu zeigen versucht, und in ähnlicher Weise könnte man die eher kunstwissenschaftlichen, die soziologischen oder volkskundlichen Beiträge kritisieren. Die gemeinsame theoretische Orientierung auf einen Rahmen von allgemeinsemiotischen Grundannahmen, Terminologien und Methoden: das ist, so deutet sich in Sebeoks *Dictionary* an, eines der Schlüsselprobleme der heutigen Semiotik, deren einzelne Anwendungsgebiete in geradezu eklektizistisch anmutender Weise auseinandertreiben (was wiederum erhebliche Probleme verursacht, in einer unüberschaubaren Menge von Untersuchungen die semiotisch relevanten oder interessanten auszumachen).

Ist das *Dictionary* genauso wie Nöths *Handbuch* und auch die *Bibliography* letztendlich unbefriedigend - dann hängt das mit Entwicklungen in der Semiotik selbst zusammen. Und man kann an den Mängeln und an den Problemen der vorliegenden Hilfsmittel ablesen, daß das von Posner, Robering und Sebeok angekündigte *Handbuch* nicht nur die eingangs skizzierten Aspekte der Repräsentativität und der Gegenstandskonstitution aufnehmen muß, sondern sich damit auch „gegen die Entwicklungstendenz der Semiotik der Gegenwart“ stellen sollte - weil die Semiotik Gefahr läuft, ihren Charakter als Wissenschaft aufzugeben und stattdessen zu einem letztlich unverbindlichen Rubrum diverser kulturhistorischer und kommunikationswissenschaftlicher Arbeiten zu werden. Enzyklopädien repräsentieren und standardisieren, hatte es oben geheißen. Es wäre wünschenswert, wenn das kommende *Handbuch* daran rückerinnern würde, welches wissenschaftliche Pro-

gramm einmal unter dem Obertitel „Semiotik“ verstanden wurde.

## Anmerkungen

[1] Henningsen 1972, 89.

[2] Kuhn 1976, 47.

[3] Untersuchungen zur Semantik und Pragmatik von Hilfsmitteln sind rar; manches findet sich in bibliothekswissenschaftlichen Umfeldern. Odin (1978) ist die bislang einzige Untersuchung, die von semiotischem Standpunkt aus eine Analyse der „Bibliographie“ versucht.

[4] Vgl. Henningsen 1966; vgl. dazu auch seine Untersuchungen zu den enzyklopädischen Programmen von H. G. Wells, in: Henningsen 1972, 75-92.

[5] Sebeok erwähnt im Vorwort eine Formulierung W. Gerbers: die Arbeit an einer Enzyklopädie sei ein monumentales kooperatives *summing up* - „the last words carved into granito“ (v); erinnert sei an dieser Stelle auch an die Programmatik des *Historischen Wörterbuchs der Philosophie*, das in einer einzigen Enzyklopädie alle verschiedenen philosophischen Teildisziplinen repräsentieren soll.

[6] Man denke in diesem Zusammenhang auch an alle Versuche und Entwürfe, mit Hilfe einer enzyklopädischen Vorarbeit die Grundlagen für eine - frei nach Morris - „Unified Science“ zu schaffen; vgl. dazu Neurath 1938.

[7] Henningsen 1972, 78.

[8] Auch die Zusammensetzung des Beirats der Deutschen Gesellschaft für Semiotik darf als Ausdruck dieser Tendenz genommen werden, spezifische Semiotiken wuchern zu lassen.

[9] Vgl. Henningsen 1972, 10.

[10] Vgl. dazu Kaczmarek 1986, der einen ersten Aufriß der Problematik liefert.

[11] Ähnlich überbordende Ergebnisse hatte das Fehlen von Aufnahmekriterien schon in Eschbachs & Raders Bibliographie der Filmsemiotik gebracht - höchstens ein Drittel der Aufnahmen ist tatsächlich von filmsemiotischem Belang.

[12] Allerdings darf man seine Suche nicht auf diesen Artikel allein beschränken. Bei Sebeok findet man immerhin noch Einträge wie *Psychosemiotics* oder *Language and other Sign Systems, Phystognomics, Tactile Communication and Sign Languages of the Deaf*; Nöth gliedert *Zeichensprachen* sowie *Sprachsubstitute* aus der Darstellung der nonverbalen Kommunikation aus (und das leuchtet ein).

## Literatur

### 1. Einführungen in die Semiotik

Bentele, Günter und Ivan Bystrina (1978), *Semiotik. Grundlagen und Probleme*. Stuttgart: Kohlhammer, 173 S.

Eco, Umberto (1972), *Einführung in die Semiotik*. Autor. dt. Ausg. v. Jürgen Trabant. München: Fink, 474 S. (Universitäts-Taschenbücher, UTB 105).

Hawkes, Terence (1977), *Structuralism and Semiotics*. London: Methuen, 192 S. (New Accents).

Krampen, Martin, Klaus Oehler, Roland Posner und Thure von Uexküll (eds.) (1981), *Die Welt als Zeichen. Klassiker der modernen Semiotik*. Berlin: Severin & Siedler, 412 S.

Englischsprachig: *Classics of Semiotics*. New York: Plenum Press 1987, 271 S.

Sebeok, Thomas A. (1976), *Contributions to the Doctrine of Signs*. Bloomington: Indiana University Press, 271 S.

Teilweise a. d. Amer. übers. v. Achim Eschbach (1979), *Theorie und Geschichte der Semiotik*. Reinbek: Rowohlt, 222 S. (Rowohlt's Deutsche Enzyklopädie, 389).

### 2. Enzyklopädien und Wörterbücher zur Semiotik

Bense, Max und Elisabeth Warther (1973), *Wörterbuch der Semiotik*. Köln: Kiepenheuer und Witsch, 138 S.

Ducrot, Oswald und Tzvetan Todorov (1972), *Dictionnaire encyclopédique des sciences du langage*. Paris: Seuil, 469 S.

Deutsch von Micheline Theune-Baube und Arno Ros (1975): *Enzyklopädisches Wörterbuch der Sprachwissenschaften*. Frankfurt: Athenaeon, 420 S.

Greimas, Algirdas-Julien und Joseph Courtès (1979 und 1986), *Sémiotique. Dictionnaire raisonné de la théorie du langage*. 2 Bde. Paris: Hachette, 424 und 270 S.

Nöth, Winfried (1985), *Handbuch der Semiotik*. Stuttgart: Metzler, 560 S.

Rey-Debove, Josette (1979), *Lexique sémiotique*. Paris: PUF, 156 S.

Sebeok, Thomas A. (ed.) (1986), *Encyclopedic Dictionary of Semiotics*. 3 Bde. Berlin, New York/Amsterdam: Mouton de Gruyter, 592 S., 593-1179, 452 S. (Approaches to Semiotics 73).

### 3. Bibliographien zur Semiotik

Albrecht, Erhard, Klaus Krueger (u.a.) (1979), *Bibliographie zur Methodologie, Semiotik und Sprachphilosophie*. Greifswald: Ernst Moritz Arndt-Universität.

Eimermacher, Karl (1974), *Arbeiten sowjetischer Semiotiker der Moskauer und Tartuer Schule (Auswahlbibliographie)*. Kronberg: Scriptor, 180 S. (Skripten Literaturwissenschaft, 14).

Eimermacher, Karl und Serge Shushkoff (1977), *Subject Bibliography of Soviet Semiotics: The Moscow-Tartu School*. Ann Arbor: University of Michigan Press, 153 S. (Michigan Slavic Publications. Bibliographic Series, 3).

Eschbach, Achim (1974), *Zeichen- Text-Bedeutung. Bibliographie zu Theorie und Praxis der Semiotik*. München: Fink, 508 S. (Kritische Information, 32).

Eschbach, Achim und Wendelin Rader (1978), *Film-Semiotik. Eine Bibliographie*. München: Saur, 203 S.

Eschbach, Achim und Viktoria Eschbach-Szabó (1986), *Bibliography of Semiotics. 1975-1985*. With the coll. of Gabi Wittenberg. 2 Bde. Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins, 432 S., S. 433-948. (Amsterdam Studies in the Theory and History of Linguistic Science. Series 5. Library and Information Sources in Linguistics, 16).

Eschbach, Achim und Wendelin Rader (1976), *Semiotik Bibliographie I*. Frankfurt: Syndikat, 221 S.

Eschbach, Achim und Wendelin Rader (1977), „Kurze Bibliographie der Geschichte der Semiotik“. In: Roland Posner und Hans-Peter Reineke (eds.), *Zeichenprozesse. Semiotische Forschung in den Einzelwissenschaften*. Wiesbaden: Athenaion (Schwerpunkte Linguistik und Kommunikationswissenschaft, 14), S. 355-367.

Lyons, John (1977), *Semantics*. 2 Bde. Cambridge, England: Cambridge University Press, 371 S., S. 373-897.

Deutsch von Brigitte Asbach-Schnitker, Jean Boase, Herbert E. Brekle und Jutta Schust (1980 und 1983), *Semantik*. 2 Bde. München: Beck, 399, 508 S

Nuyts, Jan und Jef Verschueren (1986), *A Comprehensive Bibliography of Pragmatics*. 4 Bde. Amsterdam: Benjamins, 2.197 S.

Verschueren, Jef (1978). *Pragmatics. An Annotated Bibliography*. Amsterdam: Benjamins, 270 S. (Amsterdam Studies in the Theory and History of Linguistic Science. Series 5. Library and Information Sources in Linguistics, 4).

Volli, Ugo, Patrizia Magti und Omar Calabrese (eds.) (1974), „Bibliografia semiotica“. In: *Versus* 8-9: 1-280.

#### 4. Übrige zitierte Literatur

Eco, Umberto (1984), *Semiotics and the Philosophy of Language*. Bloomington: Indiana University Press.

Deutsch von Christiane Trabant-Rommel und Jürgen Trabant (1985), *Semiotik und Philosophie der Sprache*. München: Fink, 292 S.

Henningsen, Jürgen (1966), „Enzyklopädie. Zur Sprach- und Bedeutungsgeschichte eines pädagogischen Begriffs“. In: *Archiv für Begriffsgeschichte* 10, 271-362.

Henningsen, Jürgen (1972), „H.G. Weils und das Wissen der Welt. Enzyklopädie und Popularisierung“. In: Henningsen, *Kommunikation zwischen Fußnote und Feuilleton*. Weinheim: Beltz (Beltz-Bibliothek, 18): 75-92.

Kaczmarek, Ludger (1986), „'Quid sit aliquid representari in verbo'. Zum sprachtheoretischen Gehalt mittelalterlicher und moderner Repräsentationsbegriffe“. In: Klaus D. Dutz und Peter Schmitter (eds.), *Geschichte und Geschichtsschreibung der Semiotik. Fallstudien*. Münster MAKS Publikationen (Materialien zur Geschichte der Sprachwissenschaft und der Semiotik, 2): 85-100.

Klanfer, Julius (1935), „Theorie der heraldischen Zeichen“. In: *Archiv für die Gesamte Psychologie* 3, 413-145.

Kuhn, Thomas S. (1976), *Die Struktur wissenschaftlicher Revolutionen*. 2. rev. u. um das Postscriptum v. 1969 erg. Aufl. Frankfurt: Suhrkamp (Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft, 25).

Merleau-Ponty, Maurice (1966), *Phänomenologie der Wahrnehmung*. Berlin: de Gruyter (Phänomenologisch-Psychologische Forschungen 7).

Neurath, Otto (1938), „Die neue Enzyklopädie“. In: *Einheitswissenschaft* 6: 6-16.

Wiederabdruck in: O. Neurath, *Wissenschaftliche Weltauffassung, Sozialismus und Logischer Empirismus*. Frankfurt: Suhrkamp 1979 (Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft, 281): 120-131.

Odin, Roger (1978), „Bibliographie de la sémiotique, sémiotique de la bibliographie“. In: *Canadian Journal of Research in Semiotics* 5,3: 3-25.

Wiederabdruck in: *Kodikas/Code* 1,2 (1979): 165-181.

Posner, Roland, Klaus Robering und Thomas A. Sebeok (o.J.), *Semiotik. Ein Handbuch zu den zeichentheoretischen Grundlagen von Natur und Kultur. Konzeption*. Berlin und New York: de Gruyter (als 10seitiger Handzettel für Autoren usw.).

Vgl. dazu die Projektskizze von Posner in: *Zeitschrift für Semiotik* 2 (1980): 89-93.